

Elegant provokant

Ein Musikfestival in **Monaco**: Da denkt man an repräsentative Klassik, an Stars und totgespielte Werke. Mitnichten. Bei **Printemps des Arts** piesackt Intendant Marcel Monnet das Publikum lustvoll mit zeitgenössischer Musik. Clemens Haustein war im vergangenen März dort.

Fotos: PR/Printemps des Arts



Herrliche Küstenlandschaft, hässliche Hochhäuser und stattliche Yachten: Monaco, wie man es kennt und liebt.

Frühling an der Côte d'Azur – das ist eine schöne Sache. Besonders, wenn man aus dem garstigen Norden kommt. Ganz oben, in den Ausläufern der Seealpen, liegt noch Schnee, unten blühen weiß-rosa die Pfirsichbäume. Warm ist es, die Sonne scheint grell, am Hafen hält man Frühlingsputz. Auf den Yachten wird geschrubbt, gesägt und gewischt, und weil wir in Monaco sind, fallen diese Yachten selbstverständlich ein bisschen größer aus als anderswo. „Little Fish“ heißt eine (was natürlich eine freche Untertreibung ist), „C'est la vie“ eine nicht minder prunkvolle (was nicht mehr nur frech ist). Aber will man nicht genau das auch sehen, wenn man hier ist? An diesem entsetzlich schön gelegenen Ort mit bewachsenen Felsen, mit Fürstenpalast und Meer – und natürlich mit sehr vielen nicht ganz so schönen Hochhäusern?

Im Frühling wacht in Monaco auch das kulturelle Leben auf. Kulturelles Leben? In Monaco? Sehr wohl. Monaco ist nicht nur Formel 1, Albert, Charlene und Millionäre, die sicherlich im Schampus baden. Monaco hat ein Opernhaus, ein Orchester, zwei kleine, feine Museen für moderne Kunst – und seit 30 Jahren findet hier stets im März und April das Musikfestival „Printemps des Arts“ statt. In den ersten Jahren war das noch ein hübscher Starauflauf, als sich die Pavarottis, Mutters, Menuhins und Barenboims dieser Welt die Klinke in die Hand gaben. Man folgte dem naheliegenden Gedanken, dass schon sehr glänzen und sehr prominent sein müsse, wer in Monacos Glamourwelt noch interessieren wollte.

Seit 2001 hat sich jedoch einiges geändert. Damals übernahm Marcel Monnet als neuer Intendant, ein französischer Komponist, der einst auch einige Jahre bei Mauricio Kagel in Köln studiert hat. Eingesetzt wurde er von der Präsidentin des Festivals, Prinzessin Caroline, mit dem Auftrag: Frischer Wind! Durchpusten! Experimentieren! Das hätte man nun wirklich nicht erwartet. Caroline, die man höchstens mal als experimentelle Hutträgerin in der „Bunten“ und der „Gala“ wahrnimmt, eine kunstkluge, experimentierfreudige Person! „Sie hält mir den Rücken frei. Ich habe alle Freiheiten“, sagt Intendant Marcel Monnet beim Gespräch in den Räumen der Festivalorganisation. An der Wand des Besprechungsraums hängt ein Hochzeitsbild von Albert und Charlene. Prinzessin Caroline wacht über den großen Büroraum.

Dank Caroline von Monaco genießt der Intendant sämtliche künstlerischen Freiheiten

Man möchte fast zum Monarchisten werden, wenn man hört, für was alles diese Prinzessin ihrem Impresario den Rücken freihält: Porträt-Schwerpunkte zu Peter Eötvös, zu Stockhausen und Skrjabin, zu denen sich recht überschaubares Publikum einfindet; Barockoper-Gastspiele, zu denen kaum hundert Menschen ins prunkvolle Opernhaus kommen; Musik aus exotischen Ländern, aus Kambodscha, von den Berbern aus Nordafrika. Im vergangenen Jahr Musik aus Japan: Während im Hôtel de Paris der jährliche „Bal de la Rose“ gegeben wurde – ein glänzendes Wohltätigkeitsereignis, bei dem auch die Fürstenfamilie auftaucht – lauschten gleich nebenan in der Oper ein paar



...wie musikalische Begegnungen mit außereuropäischen Kulturen, was nicht heißt, ...

Hundert Zuhörer in korrekter Abendkleidung auf das Keifen und Pfeifen einer japanischen Bambusflöte. Tags darauf wird das ehrwürdige Hôtel selbst zum Aufführungsort für asiatische Musik. Zwei Musikerinnen im Kimono treten auf, spielen auf der wimmernden Shō, der zarten Koto, von den Wänden des Saales grüßen die üppigen Rückseiten badender Damen, im anregendsten Fin-de-Siècle-Stil gemalt, hellblau, rosa. Draußen vor dem Casino kreisen währenddessen die Rolls-Royces, Bentleys und Ferraris.

Es sind nicht zuletzt diese Gegensätze, die „Printemps des Arts“ zu einem spannenden Festival machen. Und Marcel Monnet ist es, der diese Gegensätze lustvoll heraufbeschwört. Das Wort „provozieren“ würde er niemals in den Mund nehmen, dazu ist Monnet zu sehr eleganter Impresario, dafür ist er der in Monaco gültigen Etikette auch zu verbunden. Dass er den Begriff denkt, davon kann man ausgehen. Man muss nur in seine Augen schauen, die hinter einer kantigen Designerbrille blitzen.

Ein bisschen bunt kann das Festival-Programm sein (übrigens bei moderaten Preisen: die teuersten Karten sind für 60 Euro zu haben): Im vergangenen Jahr gab es neben einem Schwerpunkt zu japanischer Musik jeweils einen Schwerpunkt zu Skrjabin, zu Eötvös und zu Joseph Haydn. Recht viel, was aber auch dem Brauch geschuldet ist, das Festival an vier aufeinanderfolgenden Wochenenden durchzuführen – während unter der Woche pausiert wird – und jedem dieser Wochenenden eine eigene Programmatik zu verpassen. In diesem Jahr liegt die Sache klarer: Im Zentrum steht das Werk des Jubilars Jean Sibelius, das mit Stücken des weniger bekannten italienischen Avantgardisten Franco Donatoni konfrontiert wird. Da war sichtlich der Kagel-Schüler Monnet am Werk.

Stets mit dabei: das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo, das sich über die Jahre hinweg einen soliden Ruf erworben hat – nicht zuletzt durch Chefdirigenten wie Marek Janowski und Yakov Kreizberg. Zum Festival werden jedoch auch auswärtige Ensembles präsentiert. In diesem Jahr das BBC Symphony Orchestra und das Orchestre Philharmonique de Radio France. Als vor vier Jahren Sinfonien Anton Bruckners am Mittelmeerstrand aufgeführt wurden, war unter anderen



... dass nicht auch Liebhaber klassischer Orchesterkonzerte auf ihre Kosten kommen.

die Dresdner Staatskapelle mit Herbert Blomstedt zu Gast; im kommenden Jahr werden gleich drei deutsche Spitzenorchester beim Festival auftreten. Über Genaueres hüllt sich Marcel Monnet noch in Schweigen.

Bei den Abenden mit großem Ensemble tritt das einzige Manko des Festivals zu Tage: Es mangelt an einem guten Konzertsaal. Unterhalb von Oper und Casino wurde in den 70er-Jahren das Auditorium Rainer III. gebaut, wo nun auch die meisten Orchesterkonzerte stattfinden. Der Zugang erfolgt über jenen Tunnel, durch den im Mai auch die Formel 1-Boliden zu donnern pflegen – da muss man auch als Fußgänger durch. Und weil unten Meer ist und oben die Aussicht auf Oper und Casino nicht versperrt werden soll, ist dieser Saal platt wie eine Flunder. Auch ausgeklügelte Reflektoren an Decke und Wänden können nur wenig an der eher muffigen Studioakustik ändern.

Herausreißen muss es also das Opernhaus von Monte-Carlo, das zusammen mit dem Casino einen Gebäudekomplex bildet. Für große Ensembles ist der Saal leider zu klein, er ist jedoch ein Kleinod. Wie das Haus in Paris wurde auch diese Oper Ende des 19. Jahrhunderts von Charles Garnier entworfen. Den Besucher empfängt Gold, dunkles Holz, roter Samt, üppiger Schmuck, prachtvolle Deckengemälde. Puccinis „La rondine“ wurde hier uraufgeführt, Fjodor Schaljapin war zu Gast. Es gibt nur einen Eingang für den Gebäudekomplex. Man steigt die Treppe empor, geht vorbei an den livrierten Hausdienern und hat im Foyer schließlich zu entscheiden: links ins Casino oder doch rechts in die Oper? Das sind Gegensätze, mit denen sich trefflich spielen lässt. ■

Printemps des Arts

Dieses Festival findet in diesem Jahr an den vier Wochenenden zwischen dem 20. März und dem 12. April statt. Infos unter <http://www.printempsdesarts.com/> Reisen werden unter anderen von studiosus.com und palcoreale.com angeboten.